

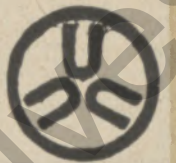
# Hütten-Zeitung

des

## Schalfer Vereins



### Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



11. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

29. Mai 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nr. 11

## Die wirtschaftliche Seite der deutsch-österreichischen Zollunion

In Genf gehen die Wogen der hohen Politik hoch. Der Hauptpunkt des Programms ist natürlich die deutsch-österreichische Zollunion. Auf sie richten sich aller Blicke. Unter ihren Gegnern sieht vor allem und fast allein Frankreich mit seinen Völkertrabanten in der Zollunion lediglich eine politische Angelegenheit. Sie soll angeblich die Vorstufe darstellen für die Einigung der beiden Länder auch auf politischem Gebiet, also für den Anschluß Österreichs an Deutschland. Dabei ist es den beiden vertragschließenden Ländern, denen beiden, wirtschaftlich gesehen, das Wasser bis zum Hals steht, in allererster Linie um die Förderung ihrer wirtschaftlichen Belange zu tun. Alle politischen Aufregungen liegen ihnen ganz fern, und das große Theater, das nun in Genf davon dank Frankreichs Regie gemacht wird, geht sie eigentlich gar nichts an.

Wir wollen zur Unterstützung dieser Meinung einmal genauer zusehen, welche Vorteile auf wirtschaftlichem Gebiet die Zollunion beiden Ländern bietet, was sie durch eine solche Verbundenheit gewinnen würden.

Nach Ansicht von Sachverständigen wird Deutschland nach Inkrafttreten der geplanten Zollgemeinschaft seine Ausfuhr um ein Zehntel des jetzigen Umfanges steigern können, für Österreich liegen die Verhältnisse noch weit günstiger. Die Vergrößerung der Ausfuhr und die damit verbundene Steigerung der Produktion würde sich für das wirtschaftlich zerrüttete Deutschland besonders segensreich auswirken; denn die Möglichkeit, eine große Anzahl von Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzureihen, wäre damit gegeben. Wenn auch die Vorteile der Zollunion nicht sofort in so starkem Ausmaß in Erscheinung treten werden — die einzelnen Wirtschaftszweige in beiden Ländern müssen sich erst aufeinander einstellen — so muß man dennoch beachten, daß sich die geplante Zolleinheit bei ihrem Inkrafttreten bereits auf mehr als 90 Prozent aller Zollposten erstrecken soll.

Sowohl die deutsche Industrie als auch die Landwirtschaft wird durch die Zollgemeinschaft neue Antriebe erhalten; denn Österreich ist gezwungen, industrielle und landwirtschaftliche Produkte zu importieren. Dies geht deutlich aus einer kurzen Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs hervor.

Die Selbständigkeit der alten Monarchie ist in der jungen Republik einer erdrückenden Abhängigkeit vom Auslande in dem Bezug von Roh-

rungsmitteln und industriellen Rohstoffen und in dem Absatz von Industriewaren gewichen.

Die Ernährungsgrundlage Deutsch-Österreichs ist schmal. Es werden nur 26 Prozent der Gesamtfläche als Ackerland oder Garten verwandt gegenüber 47 Prozent in Deutschland. Der Viehzucht dagegen kommt in Österreich eine besondere Bedeutung zu. 27 Prozent der Gesamtfläche sind Wiesen und Weiden. Sie bilden eine feste Grundlage für die Viehwirtschaft. Aber vorläufig ist die österreichische Landwirtschaft noch nicht in der Lage, die eigene Bevölkerung zu ernähren. Es müssen daher große Mengen an Lebensmitteln eingeführt werden, die einen beträchtlichen Teil des Passivums in der österreichischen Handelsbilanz ausmachen. Die erforderliche Förderung der Landwirtschaft und die bessere Ausnutzung der Naturkräfte (Wasser usw.) können nur langsam vor sich gehen;

denn sie erfordern Kapital und Zeit. Die nicht ausreichende Produktion Österreichs an landwirtschaftlichen Erzeugnissen wurde bis zum Zusammenbruch

Österreich-Ungarns durch die Ernteüberschüsse anderer Reichsteile ausgeglichen. Seit dem Frieden von St. Germain 1919 sind zwischen den einzelnen früher zusammengehörigen Gebieten mehr oder weniger hohe Zollschranken errichtet worden, die einen Austausch der Waren erschweren. Einen gewaltigen Posten in der österreichischen Volkswirtschaft bildet das Waldland. Etwa ein Drittel der Gesamtfläche entfällt auf Waldungen. Der Holzexport spielt daher eine hervorragende Rolle.

Der Binnenmarkt, der nach dem Ausspruch des bekannten Amerikaners Carneg-

ie als König aller Märkte angesehen werden muß, ist in Österreich klein und wenig aufnahmefähig. Die weiten Flächen Ungarns usw., die als Absatzgebiete für die Industrie hätten dienen können, sind verloren gegangen.

Die Eisen- und Eisenwarenausfuhr übertrifft die Einfuhr bei weitem. Dagegen schließt die Brennstoffbilanz für Österreich recht ungünstig ab, und ungeheure Mengen an Steinkohlen usw. müssen eingeführt werden.

Im österreichischen Außenhandel spielt Deutschland neben der Tschechoslowakei die Hauptrolle. Eine Zollgemeinschaft zwischen Österreich und Deutschland wird sich daher naturgemäß zum Schaden der Tschechen auswirken, deren Mißfallen und Widerstand gegen die Zollunion also wirtschaftlich durchaus begründet ist. Doch es besteht ja für die Tschechei die Möglichkeit, dieser Zollgemeinschaft beizutreten.

Österreich muß die würgende Abgeschlossenheit überwinden, die durch die Selbstständigkeitsbestrebungen der Nachfolgestaaten entstanden ist. Es braucht, wie auch Deutschland, dringend Absatzgebiete für seine Industrie und Lieferanten von Rohstoffen und Nahrungsmitteln.



Industrie und Landwirtschaft

Heute ist die Einführung folgender Posten für Oesterreich unentbehrlich: Steinkohlen, Maschinen, Chemikalien, Wollwaren, landwirtschaftliche Produkte (Zucker usw.) und anderes mehr. Wer aber die Zusammensetzung der deutschen Ausfuhr kennt, weiß, daß die oben angeführten Produkte einen beträchtlichen Teil des Aktivums in der deutschen Handelsbilanz ausmachen. Waren dagegen, die Oesterreich ausführt, (Holz usw.), muß Deutschland einführen.

Aus diesen Betrachtungen geht klar hervor, daß der wirtschaftliche Zusammenschluß dieser beiden Staaten, die noch heute schwer unter den Auswirkungen der Friedensverträge von Versailles bzw. St. Germain leiden, ein dringendes Bedürfnis und eine notwendige Vorbedingung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Oesterreichs und Deutschlands ist.

Auch nach außen hin wird der Einfluß eines geschlossenen großdeutschen Wirtschaftsreiches sehr wirksam sein. Der Anschluß Oesterreichs, das als Durchfuhrland, dank seiner Lage, für das Balkengeschäft eine besondere Bedeutung hat, wird der deutschen Industrie eine weit bessere Ausnutzungsmöglichkeit Südosteuropas bieten.

Es ist unter allen Umständen erforderlich, daß Wien und Berlin zusammenhalten und fest bleiben gegenüber allen Angriffen, die Frankreich und seine Freunde gegen die Zollgemeinschaft richten. Die Zollunion muß, trotz aller Ränke, die man gegen sie in Genf spinnt, Wirklichkeit werden, dann ist mit Sicherheit eine gewisse Besserung der Wirtschaftslage in beiden befreundeten Ländern zu erwarten.

## Freiwilliger Arbeitsdienst

Es ist in letzter Zeit angeichts der ungeheuren Arbeitslosigkeit bei den Vorschlägen auf ihre Eindämmung oder Beseitigung immer wieder auf die Schaffung eines freiwilligen Arbeitsdienstes zurückgegriffen worden. Nach den neuesten Meldungen scheinen sich nunmehr endlich auch die amtlichen Stellen, die bisher dem Gedanken der Arbeitsdienstpflicht grundsätzlich ablehnend gegenübergestanden haben, mehr für sie zu interessieren. Die Arbeitsdienstpflicht wird eine um so dringlichere, aber auch um so schwierigere Frage, je mehr es sich herausstellt, daß die Arbeitslosigkeit (besonders auch für die jugendlichen Altersstufen) nicht als vorübergehender, sondern als länger dauernder Zustand anzusehen ist. Gerade diese Tatsache hat die zu den letzten Verhandlungen herangezogenen Verbände — besonders die Wehrverbände — dazu bewogen, sich der Frage anzunehmen und zu ihrer Durchdenkung die Vorarbeiten zu leisten, die leider von der Regierung nicht durchgeführt oder die — wie die Verhandlungen vor ungefähr einem Vierteljahr bewiesen haben — falsch angefaßt worden sind.

Man muß bei der Erörterung über die Arbeitsdienstpflicht, ihre Vorzüge und Nachteile, nicht nur rein vernunftmäßige Erwägungen mitsprechen lassen, sondern vor allem auch die seelischen Gesichtspunkte mit berücksichtigen. Zunächst ist rein sachlich folgendes zu sagen: Für die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht sprechen mancherlei Gesichtspunkte. Zunächst die Ueberlegung, wieviel Deutschland in der Vorkriegszeit der militärischen Dienstpflicht, zu der die zivile Arbeitsdienstpflicht gewissermaßen ein Gegenstück bilden soll, zu verdanken hatte; das durch die Dienstpflicht entstandene Gefühl des Verbundenseins der Angehörigen der Volksgemeinschaft miteinander und mit dem Staat war zweifellos ein sehr wesentlicher Vorteil, dessen Größe erst durch seinen Fortfall zum Bewußtsein gekommen ist. Von der Arbeitsdienstpflicht wird erhofft, daß durch sie innerhalb der Volksgemeinschaft (und insbesondere innerhalb der Jugend) wieder Disziplin, Verantwortlichkeitsgefühl usw. geweckt werden könnten.

Weiter spricht für die Arbeitsdienstpflicht, daß sie die Grundlage abgeben könnte für einen besseren Ausgleich der Bevölkerung, insbesondere von der Stadt auf das Land, ohne die eine dauernde Gesundung der deutschen Verhältnisse unmöglich ist. Damit in Verbindung steht die Förderung aller Maßnahmen, die mit den Worten Verhinderung der Landflucht, Stärkung des Binnenmarktes, Beseitigung der Sozialschäden infolge der Zusammenballung in den Großstädten usw. kurz umrissen seien. Auch die Pflege und Erweckung der heute immer mehr verkümmerten Gefühle der Heimatliebe, der Bodenständigkeit usw. spielen hier eine erhebliche Rolle.

Gegen die Arbeitsdienstpflicht sind zweifellos manche Gesichtspunkte mehr vernunftmäßiger Art anzuführen. Genannt seien die Schwierigkeiten der Unterfunkt, der Verpflegung, der Entschädigung für die geleistete Arbeit usw.; auch die Auswahl des für die Arbeitsdienstpflicht in Frage kommenden Personenkreises wird nicht einfach sein, da bereits jetzt ein großer Teil der in Betracht kommenden Personen irgendwie produktiv tätig ist; ebenfalls wird die Aufbringung der nötigen Kapitalien Schwierigkeiten bereiten. Besonders bedenklich ist die Notwendigkeit der Einschaltung eines neuen bürokratischen Apparates, der den wirtschaftlich schädlichen Einfluß der öffentlichen Hand noch weiter verstärken und Deutschland noch mehr „verbeamten“ lassen würde.

Von geistigen und seelischen Gesichtspunkten aus gesehen liegen die Dinge ebenfalls nicht einfach. Zunächst muß Voraussetzung für die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht eine ganz andere Auffassung als die jetzige vom Wesen des Staates und des Verhältnisses des einzelnen zu ihm sein. Jetzt gilt der Staat nur als eine Einrichtung, von der man mit möglichst niedrigen Eigenmitteln hohe Gegen-



leistungen fordert; der Begriff des Dienstes am Staat und an der Volksgesamtheit ist dieser Auffassung gegenüber fast völlig in den Hintergrund getreten. Allerdings bahnt sich seit einiger Zeit eine Umstellung an, die das Interesse der Volksgesamtheit dem Einzelinteresse überzuordnen gewillt ist. Diese Umwandlung der Auffassung hat gerade in jugendlichen Kreisen Einzug gehalten; aus diesem Grunde haben die bei der letzten Bepflichtung vertretenen Verbände auch die Frage bejaht, ob man mit einer genügend großen Zahl freiwilliger jugendlicher Arbeitslosen einen praktischen Anfang machen könne. Auf diese Weise kann am besten der schon länger erörterte Gedanke verwirklicht werden, solche arbeitswilligen Leute, die bewußt gewillt sind, den Einzelanspruch hinter den Staatsanspruch zu setzen, eine Art Arbeitsdienstpflicht in größerem Rahmen mit öffentlicher Hilfe durchführen zu lassen, wie sie in kleinerem Umfange in der sogenannten Artamanen-Bewegung schon seit längerer Zeit mit Erfolg vorgenommen wird. Je nach dem Ausfall solcher Versuche könnte man dann, wenn die Auffassungen vom Wesen des Staates sich allgemein geändert haben, auch an die Durchführung im größeren Rahmen denken, die auf der jetzigen Grundlage nicht möglich scheint. Im übrigen sollte man gerade bei Erörterung dieser Frage sich nicht nur leiten lassen von mehr praktisch-vernunftmäßigen Erwägungen, sondern auch von Gesichtspunkten des Gemütes, die zweifellos manches überwinden lassen, was rein vernunftmäßig betrachtet schwer durchführbar erscheint. Man sollte dem Volke mehr große Ziele zeigen.

Die praktische Durchführung der Arbeitsdienstpflicht wird nicht einfach sein. Vor allem ist es notwendig, einmal wirklich einwandfreie Unterlagen für die Feststellung einer auch längere Zeit überdauernden Ernsthaftigkeit des Willens zur Uebernahme der Arbeitsdienstpflicht zu beschaffen. Dabei sollte man keine falschen Vorstellungen erwecken, sondern die Schwere der Aufgabe (auch rein körperlich) so sehen, wie sie tatsächlich ist. Vor allem muß vor der Inangriffnahme des Planes die Finanzfrage gelöst werden. Als eine Lösung kann nicht bezeichnet werden die Hoffnung, von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung einen Kopfbeitrag von etwa zwei Reichsmark für eine bestimmte Frist (man spricht von zwanzig Wochen) zu bekommen. Summen dieser Art können nur als Ankurbelungsbeiträge angesehen werden. Wenn mit der Verwirklichung des Arbeitsdienstpflichtgedankens wirklich ernst gemacht wird, werden ganz andere Summen erforderlich sein. In diesem Zusammenhang darf vielleicht darauf verwiesen werden, daß in England für die Durchführung eines Programms öffentlicher Arbeiten, für die 200 000 bisher arbeitslose Kräfte neu in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden konnten, ungefähr eine Milliarde Mark ausgegeben wurde. Wenn gleich die Verhältnisse bei der Arbeitsdienstpflicht anders liegen, so darf diese Summe vielleicht doch als Anhaltspunkt für die tatsächlich benötigten Beiträge gelten.

Das ist der Arbeit inn'rer Wert, daß sie den Geist stählt wie die Glieder.  
Wer nur gequält zur Arbeit fährt, kehrt noch verdrießlicher stets wieder. F. O.

# Der Goldbergbau am Eisenberg in Waldeck

Seit einiger Zeit beschäftigt man sich damit, am Eisenberg in Waldeck, im Quellgebiet der Orke mit der Nar und Ztter, den in früheren Zeiten dort betriebenen Goldbergbau auf Grund neuerer Untersuchungen wieder ins Leben zu rufen. Da die heutige Generation unseres Vaterlandes den Goldbergbau im allgemeinen nur vom Hörensagen kennt, und in Deutschland seit Jahr und Tag kein nennenswerter Goldbergbau mehr betrieben worden ist, hat dieser Zweig des Bergbaues im Volke einen sagenhaften Nimbus bekommen. Verschiedentlich sind in den letzten Zeiten Goldvorkommen auch zu spekulativen und betrügerischen Zwecken mißbraucht worden, so daß man jeder Nachricht von der Ausfindung einer abbauwürdigen Goldlagerstätte mit Mißtrauen begegnet. Jedoch hat es, wie die vorliegenden Unterlagen bestätigen, mit dem Goldvorkommen auf dem Eisenberg eine ernste Bewandnis, so daß es unsere Leser begrüßen dürften, etwas Näheres über den demnächst in Gang kommenden Goldbergbau zu hören.

Schon im Mittelalter waren hier die Bergleute tätig. Zunächst sind unsere Vorfahren, wie ein Grubenvorstandsbericht der Gewerkschaft Waldecker Eisenberg vom 1. Mai 1930 angibt, wahrscheinlich um das Jahr 1200 dadurch auf das Vorhandensein einer Goldlagerstätte aufmerksam geworden, daß sie die Goldführung der Eder flußaufwärts durch Orke und Nar verfolgten und schließlich den Goldreichtum des Eisenberges fanden. In dem von der Preussischen Geologischen Landesanstalt herausgegebenen „Archiv für Lagerstättenforschung“, Jahrgang 1923, Heft 32, behandeln F. Behr (damaliger Präsident der Geologischen Landesanstalt) und W. Schriel das „Gold der Eder“. In dieser Abhandlung ist auf Seite 13 in historischer Folge kurz zusammengestellt, was ältere Nachrichten über die Natur und Ergiebigkeit des auf der Goldlagerstätte des Eisenberges geführten Bergbaues uns hinterlassen haben.

1250 erwähnt der gelehrte Bischof Albinus von Regensburg in der Meißnischen Bergchronik das Goldvorkommen am Eisenberg.

1308 wird eine Verordnung für die Goldwäschereien am Eisenberg erlassen (Waldecker Archiv).

1480 erläßt Graf Philipp II. von Waldeck eine Bergordnung für die Goldgräber am Eisenberg (Prasserus Chronik).

1495 bestätigt Kaiser Maximilian I. dem Grafen von Waldeck das Recht auf den Zehnten an dem Golde des Eisenberges.

1496 muß Graf Philipp II. von Waldeck den vierten Teil des Goldzehnten vom Eisenberg an den Grafen Wilhelm von Hessen abtreten.

1499 wird nach einem Handschreiben des Grafen Philipp berichtet, daß ein Gang auf Grube Anastasia siebenlötiges und auf einer anderen Fundgrube 9 $\frac{1}{2}$ lötiges Golderz (gemeint ist wohl Schlich?) geliefert habe. —

Ein Bergmann brachte eine Stufe gewachsenen Goldes, die zu 50 Goldgulden geschätzt wurde, dem Eisenbergischen Amtmann Junker von Dorfeld im Schacht auf's Schloß. — Mit nur 23 Bergleuten sollen in diesem Jahre etwa sechs Kilogramm Gold gewonnen sein.

1545 sollen erzeugt worden sein: 3,2 Kilogramm Gold, 60 Kilogramm Silber und 24 Tonnen Kupfer. Es bestanden 19 Goldgewinnungsbetriebe.

1559. Glanzzeit des Bergbaues am Eisenberg; es bauen 32 verschiedene Gewerkschaften daselbst. Die auf der 1558 begonnenen Grube St. Sebastian bauende Straßburger Gewerkschaft erzeugte dort allein in einem Jahr 4,8 Kilogramm Gold, in einem anderen Jahre 7,2 Kilogramm.

1560 sollen nach Prasserus am Eisenberg (? auf Grube St. Sebastian) 6,3 Kilogramm Gold gewonnen worden sein.

1574 kam der Bergbau aus unbekanntem Urfachen zum Erliegen.

1580 bildete sich eine neue Magdeburger Gewerkschaft.

1581 ließ diese den 670 Meter langen Erbstollen, der zu den Fundgruben St. Georg, St. Christoph und St. Sebastian gehört, wieder aufwältigen. Diese Baue sollen einen Umfang gehabt haben, daß 200 Hauer bei der Gewinnung hätten angelegt werden können. Auf Grube St. Georg und mehreren anderen soll gediegen Gold sichtbar im Anbruch gewesen sein.

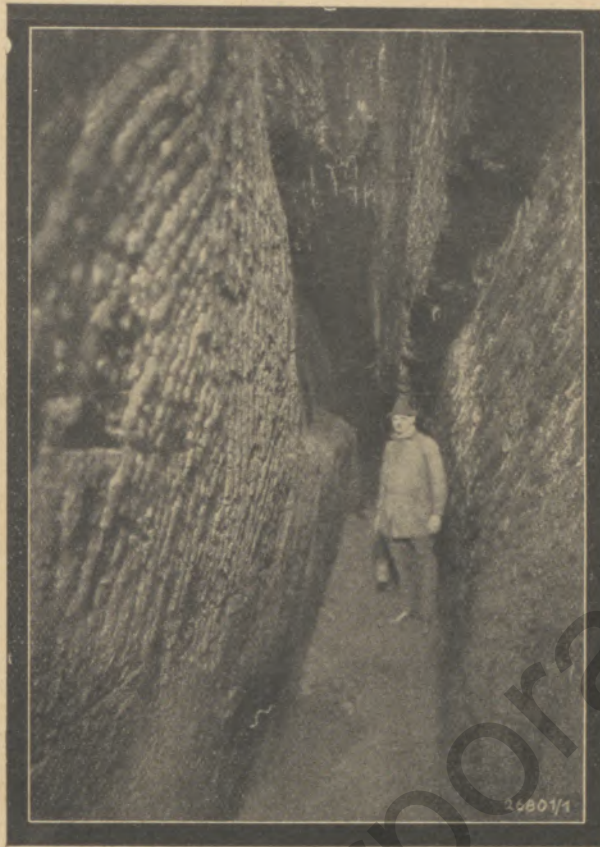
1584 errichtete die Gewerkschaft auf Grund der guten Aufschlüsse und im Vertrauen auf die Reichhaltigkeit der Erzführung bei Niederense ein Pochwerk nebst Hütte.

1585 wurde der Betrieb erneut eingestellt, und zwar nach dem Bericht des Bergrats Kraus, weil die Gewerkschaft die Dienstentlohnung des betrügerischen und unfähigen Bergmeisters trotz Klagen in allen Instanzen nicht durchsetzen konnte.

Damit endete bis auf die heutige Zeit der normale Gewinnungsbetrieb. Alle späteren Unternehmungen nach dem Dreißigjährigen Kriege sind über Versuche nicht hinausgekommen.

Der Grund dafür, daß später kein eigentlicher Bergbau mehr zustande kam, ist wohl in dem fortdauernden Streit zwischen den Grafen von Waldeck und den Landgrafen von Hessen (die Grafen von Waldeck

mußten den Landgrafen von Hessen den vierten Teil des Goldzehnten vom Eisenberg abtreten) zu suchen. Im Jahre 1621 wurde das Schloß Eisenberg, welches als Sitz des Grafen von Waldeck fast die ganze Kuppe des Eisenberges und damit einen Teil der Lagerstätte einnahm, von den Hessen vollständig zerstört. Der Dreißigjährige Krieg und eine später ausgebrochene Pest legten für lange Zeit alle Unternehmungen des kleinen Landes still, so daß die Erinnerungen an den einst so blühenden Goldbergbau wichen.



Die alten, 1585 verlassenen, neu aufgewältigten St.-Georg-Baue mit den besonders eigenartigen Schlagmarten

Die Grube wurde durch den Arstollen entwässert und in der Zementationszone erschlossen

## Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

### Das alte Rezept

Erzählung von Georg Asmusen



„Es war am Tage vor Weihnachtsabend —“

und einen Kroos alten Nordhäuser in einer Stunde mit Fichten verdient?“

„Ehrlich gefochten kann das in der Zeit nicht werden“, behauptete Einfeldt. „Wer das von der Fahrt mitgebracht hat, der hat gegangt.“

„Nix gegangt, nichts gestohlen! Ehrlich gefochten hab' ich das in einer Stunde.“

Einfeldt schüttelte den Kopf. „Das muß nicht hoch gelegen haben“, behauptete er beharrlich.

„Dann will ich dir mal sagen, wie ich das gemacht habe“, schrieb Korl Rod und warf sich in die Brust, „damit du siehst, daß du mit 'm duften

Kunden zu tun hast, alter Rakenkopp! — Es war am Tag vor Weihnachtsabend —“

„An dem Tag kann man ja Klempters Karl ansetzen, und der Gallach hat dir den Schweinskopf am Abend in der Küche mit Halleluja-Moistrid gegeben.“ Der Alte lachte.

„Nichts da. Wir saßen abends in der Benne zusammen und schmortten mächtig Bier und Grog, denn wir hatten alle an dem Tage Ries bekommen. Es roch gerade so fein nach Kohl in der Bude, und da fiel mir mit einmal ein guter Gedanke ein. Ich sage: Wer will mit mir wetten um 'ne Mahlzeit Kohl und Schweinskopf und ein Kroos Nordhäuser dazu, daß ich in 'ner Stunde sechs gute Hemden fechten kann?“

Gleich schreit einer: „Die Mahlzeit will ich mir verdienen!“ Wir wetten, einer schlägt durch und kassiert ein. Ich gehe denn gleich bei und ziehe mir mein Hemd aus.

„Widel es dir um'n Hals, und denn doppel man en bißchen fix zu!“ jagt einer. „Sonst verfrüerst du auf der Stelle zum Eiszappen, denn es sind fünfzehn Zoll Kälte draußen.“

Er wußte nicht, was los war, der andere kriegte aber schon 'ne Ahnung. Ich denn nun los. Zuerst kam ich bei 'ner alten Frau rein, die hatte ihren Baum schon angesteckt und sah dabei und freute sich.

„Liebe Frau“, sage ich, und klappe mit den Zähnen, als wenn Holz gehauen wird. „Meine Mutter sitzt nun auch wohl so wie Sie beim Weihnachtsbaum und denkt an ihren Sohn, wo der wohl ist, und ich laufe in der bitteren Kälte 'rum ohne Hemd.“ Dabei mache ich vorne Luft und zeige ihr die nackte Brust. — „Herrgott!“ schreit sie, „der arme Mann erfriert ja!“ und läuft hin und gibt mir ein piekfeines Hemd, das ihrem verstorbenen Mann gehört hat.

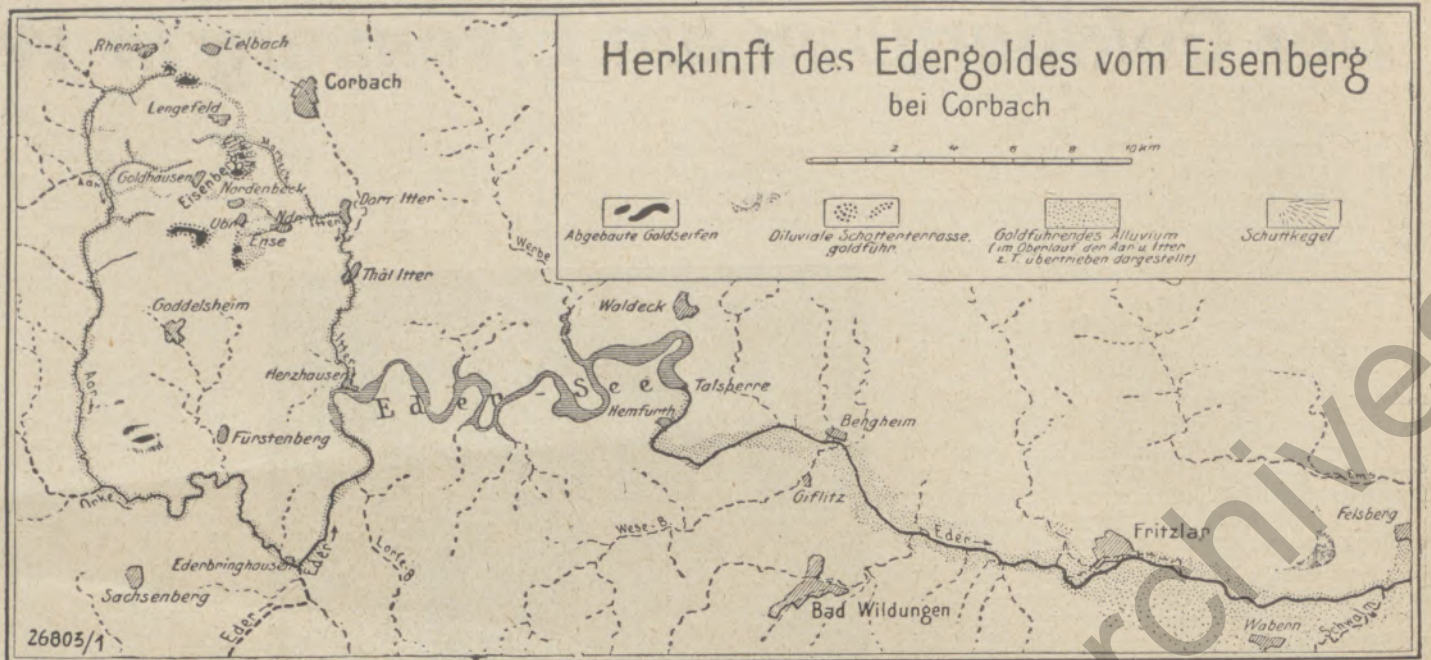
Das gab Mut, ich danke denn nun fürchterlich und sage: „Und wenn das denn nu aber in die Wasch ist, Mudder?“ — Na, kurz und



„und zeige ihr die nackte Brust“

Ein weiterer Grund für die Nichtwiederaufnahme des Bergbaues ist darin zu suchen, daß zur damaligen Zeit noch keine Hilfsmittel und Methoden gefunden waren, um das Gold in seinem eigenartigen Vorkommen erschöpfend gewinnen zu können. Erst in der jetzigen Zeit ist es uns gelungen, Verfahren zu finden, die eine lohnende Ausbeute gewährleisten. Hierüber wird an anderer Stelle berichtet werden. Damit sich unsere Leser ein Bild von der geographischen Lage der Goldlagerstätte Eisenberg machen können, entnehmen wir dem Buch „Das Gold der Eder“ die Skizze „Herkunft des Edergoldes vom Eisenberg bei Corbach“.

Aus dieser Karte ist ersichtlich, daß die Eder auf eine Strecke von mehr als fünfzig Kilometer an beiden Ufern goldführende Anschwemmungen abgesetzt hat, das, wie Oberbergrat Nöggerath im Jahre 1833 wieder nachweisen konnte, in der Hauptsache durch die beiden Nebenflüsse der Eder, die Itter und die Orke, und diesen beiden wieder durch die Nar zugebracht wird. Itter und Nar verzweigen ihren Oberlauf in das Goldgebiet des Eisenberges, der Mutterlagerstätte des Edergoldes.



Im Jahre 1927 erwarb C. Th. Kaufenbusch in Kirchen an der Sieg das Distrikfeld Eisenberg, dessen Feldbesitz im Jahre 1923 in die „Gewerkschaft Waldecker Eisenberg bei Corbach“ umgewandelt wurde. Die Berechtigte umfaßt ein Gebiet von 140 Millionen Quadratmeter, gleich 70 preussische Maximalfelder, und berechtigt den Besitzer zur Gewinnung aller darin vorkommenden nützlichen Erze, Gold, Kupfer usw. Es handelt sich hier hauptsächlich um die Goldlagerstätte vom Eisenberg, die mit den zugehörigen Goldseifen in den Gemeinden Goldhausen, Nordenbeck, Oberense, Lengefeld, Leibach und Rhena liegt, weiter um ein ausgedehntes Kupfer- und ein kleineres Eisenvorkommen. Während der Abbau der Goldlagerstätte von der Gewerkschaft Waldecker Eisenberg selbst beabsichtigt ist, soll die Verwertung der Kupfer- und Eisenlagerstätte durch Überführung in ein besonderes Unternehmen bewerkstelligt werden.

Wie aus dem Buch „Das Gold der Eder“ zu entnehmen ist, erhebt sich der schön geformte, bewaldete Eisenberg aus den zahlreichen parallelen Falten des Schiefergebirges bis zu einer Höhe von 562 Meter. Vom Gipfel des Eisenberges aus kann man weit hin die vulkanreiche hessische Senke und die parallelen Wellen der Kellerwald- und Sauerlandberge überschauen. Der Eisenberg ist ein am Ostrand der Rheinischen Masse auftauchender, gegen Osten verbreitert und, dann schroff abbrechender, gegen Westen verschmälert und hier untertauchender Schichtensattel harter Kiesel-schiefer, den die Erosion aus seiner weicheren, zum Teil auch abgesunkenen Umgebung herausmodelliert hat. Auf der Südseite des Eisenberges treten im Kern des Sattels in be-



Der Eisenberg mit Georg-Victor-Turm, von der Corbacher Senke aus gesehen

## Jede Kette ist nur so stark wie das schwächste Glied! - Finde es!

gut: ich versichere ihr, daß ich so'n netter und ordentlicher Mensch bin, der bloß keine Arbeit kriegen kann, und sie gibt mir richtig noch ein Hemd.“

„Aller Anfang ist schwer“, sagte Einfeldt schmunzelnd. „Dat sä de Düwel od, dor stohl he en Möhlsteen.“

„Na, kurz und gut: die andern vier kriegte ich auch noch zusammen, und wer kein Hemd zu verschenten hatte, der gab Geld. Die Stunde war noch nicht rum, da stand ich schon in der Penne und verauktionierte meine sechs Hemden.“

„Dann ging's aber lustig her“, meinte Einfeldt. „Bist doch en fixer Kerl, Korl.“

„Und am anderen Morgen machte ich fix, daß ich weiterkam“, fuhr Korl Rod fort. „Ich war noch nicht weit weg, da steckte Klempners Karl schon seine Bidelhaube durch die Tür und fragte den Penneboh, wo der verdammte Kerl sei, der gestern Abend um Hemden gebettelt hätte.“

„Der ist schon längst weg“, sagte der Boh, und zeigte den Weg nach der anderen Richtung. Der Dedel lief, was das Zeug halten wollte, und je dicker er lief, desto weiter kamen wir auseinander, denn auch ich nahm den Weg nicht schlecht unter die Füße.“

Korl Rod sah sich stolz im Zimmer um, der Wirt lachte und ging an einen andern Tisch. Einfeldt wollte nun auch anfangen eine ähnliche Geschichte zu erzählen, er kam aber nicht weit, denn nun war die Luft rein, und Korl Rod sagte: „Verhedder dir nicht, Einfeldt, du wolltest von dem alten Kunden erzählen, dessen Universalerbe du sein solltest. Man weiter damit!“

„Ich wurde sein Universalerbe“, fuhr denn nun der Alte fort. „Aus der Tasche seines Walmusch holte er eine schmierige Ledertasche, darin hatte er seine Flebbe und noch ein Stück Papier. — Dies!“ — Einfeldt hob das Rezept hoch. „Donnerwetter, da bist du billig beigekommen“, meinte Korl Rod.“

„Ich hab' ihn anständig beerdigen lassen, denn er war aus guter Familie — aus guter Familie“, wiederholte der Alte mit weinerlicher Stimme. „Wie ich auch. Hab' ihn daher anständig unter die Erde gebracht. Nicht im Nasenquetscher, sondern in einer tüchtigen Lade, und wir sind alle hinterhermarschiert, denn er war ein zünftiger Schlossergeselle.“

„Das war das Rezept auch wert!“ bemerkte Korl Rod.

Der Alte nickte ein paarmal und trank. „Das war es!“ befestigte er dann. „Er hatte es von seinem Vater, und der hatte es von seinem Großvater, und der

hatte eine große und berühmte Bude gehabt bei Solingen, wo sie Klingen schmiedeten und härteten. Das Rezept ist ein Geheimnis, das Jahrhunderte hindurch sich in einer Waffenschmiedefamilie vererbt hat. Tausend, nein fünftausend, nein zwanzigtausend Taler und mehr hatte man dem alten Kunden schon für das Härtemittel geboten gehabt. Man kann damit nämlich den schlechtesten Mißforstenstahl in den edelsten Rasiermesserstahl verwandeln. — Hunderttausende ist es wert, Korl. — Er hatte es aber seinem Vater auf dem Totenbett zugeschworen, daß er das Geheimnis nicht weitergeben wolle, bis er selbst auf dem Totenbette liege. — Es sollte in der Familie bleiben, damit die Familie nie verarmen und untergehen könnte. Und nun — —.“ Der alte Einfeldt stockte, dann sprach er mit zitternder Stimme: „Und nun, als er starb, da hatte er keine Familie. — Der Schnaps, der verfluchte Schnaps — —.“ Der Erzähler konnte nicht weiter.



— und schließlich faßten ihn Korl Rod und Jan Knaad jeder unter einen Arm und schleiften ihn in sein Logis. —

schluchzte und redete immerzu leise vor sich hin, aber man verstand nur die Worte: „Mutter, sei nicht böse! — Elise, ich will es nimmer wieder tun! — Mutter, sei nicht böse!“ — Man ließ ihn eine Weile in Ruhe. Dann trank er wieder und schließlich faßten ihn Korl Rod und Jan Knaad jeder unter einen Arm und schleiften ihn in sein Logis. — (Fortsetzung folgt.)

Schränkter Verbreitung graugrüne griffliche Schiefer auf, die dem unteren Maunschiefer des Culm unterlagern. Im übrigen besteht das Eisenberggebiet ausschließlich aus gefalteten Culmschichten, die von schieflig oder flach gelagerten Zechsteinschichten distordant überlagert werden. Die Culmschichten gliedern sich von oben nach unten in:

- Culmtonschiefer,
- Hängende Maunschiefer,
- Rieselschiefer mit Einlagerungen von Rieselfalken und
- Liegende Maunschiefer.

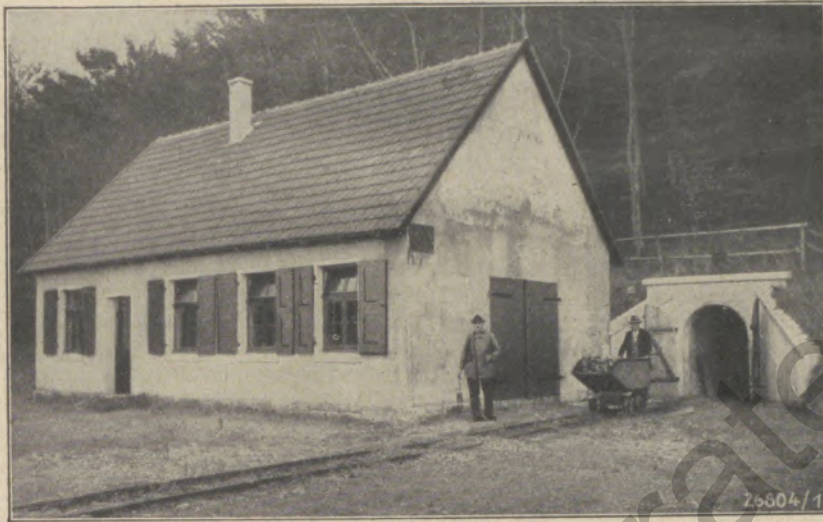
In geologischer Beziehung ist das Goldvorkommen am Eisenberg durch interessant, daß das Gold in gediegenem Zustande in feinsten Verteilung als Durchtränkung der Schichten auf Klüften und Störungen ganz allgemein verbreitet auftritt und nicht, wie sonst üblich, an Quarzgänge gebunden und mit Schwefelkies verwachsen ist.

Die nützlichen Lagerstätten befinden sich in der Hauptsache:

1. Auf Längsstörungen (Rufeln) und Querstörungen (Gängen), und zwar vorzugsweise in den tonig-letztigen, aus zerriebenem Gestein gebildeten Massen, weniger in den harten festen Gesteinen;
2. In Lettenlagen, die sich z. B. als normale Schichtglieder zwischen Rieselschiefer und Rieselfalk einlegen, sowie auch in einigen Maunschieferbänken;
3. Als feiner, aber mit bloßem Auge sichtbarer, oderfarbig erscheinender Ueberzug von sog. „Sengold“ auf Mineralneubildungen des verwitterten Rieselfalkes.

Bei der Zusammenschrumpfung der Erdoberfläche entstanden zunächst die Rufeln oder Längsstörungen, die sich im allgemeinen dort bilden, wo harte und weiche Schichten aneinandergrenzen, im Anschluß daran die Querstörungen. Hierbei wurde das Gestein in der Nähe der Spalten zerrieben oder zertüfelft. Die aus dem Erdinnern in die Spalten aufsteigenden Goldlösungen drangen in die Zerreibungsprodukte und dann auch in die Schichtfugen und Haarrisse der nächsten Schichten des Nebengesteins. Infolge ihrer Bruchfestigkeit haben die Maunschieferbänke unter der erfolgten Aufrichtung bei den Bewegungsvorgängen der Erdrinde viel weniger gelitten als die mit ihnen wechselagernden Rieselfalk- und Grauwackenbänke, in die deshalb auch hauptsächlich, ebenso wie in die Spaltenfüllung selbst, die Goldlösungen sich Zugang verschafft haben. Diese Erfahrung haben sich schon, wie die Aufschlüsse in den St. Georgsbauen beweisen, die alten Bergleute im Mittelalter zunutz gemacht, indem sie nur die Rieselfalk- und Grauwackenbänke abbauten und die Maunschieferbänke als Pfeiler stehen ließen. Wo nun diese Bänke zu stark und nicht goldhaltig genug waren, nahm man sie ins Liegende oder Hängende des Abbaues und trieb nur die oberste Schicht von acht Zentimeter ab, wodurch die in den St. Georgsbauen gefundenen Schlagmarken (siehe Abb. Seite 3) herrühren, über deren Zweck man sich lange Zeit keine Erklärung hat geben können. Wie in anderen Goldlagerstätten, unterscheidet man auch in dem Goldvorkommen am Eisenberg drei Zonen, und zwar: die Oxidations-, die Zementations- und die Primärzone. Die Oxidationszone ist die der Erd-

oberfläche zunächst gelegene, durch Verwitterung und Wassereinflüsse verarmte Zone. Hierauf folgt die Zementationszone, in der sich der Goldgehalt angereichert hat (Reicherzone). In der tieferen Primärzone ist das Gold in ursprünglicher sulfidischer Beschaffenheit vorhanden. Durch Auswältigen und Verlängern alter Grubenbaue, durch systematische Entnahme von Proben zunächst aus der Oxidations- und in den letzten Monaten aus der Zementationszone, ferner durch sorgfältige Untersuchung der Proben auf Goldgehalt und günstige Aufbereitung, ist es der Gewerkschaft Waldecker Eisenberg gelungen, nachzuweisen, daß nicht nur die Reicherzone, sondern auch die Oxidationszone noch abbaufähig sind. Eine Untersuchung der Primärzone wurde nicht vorgenommen, sondern diese bleibt einem späteren Termin vorbehalten. In der Oxidationszone ergaben die Proben einen Goldgehalt von 6 bis 46 Gramm je Tonne, während in der Reicherzone Goldgehalte von 17 bis 240 Gramm je Tonne festgestellt wurden. Nach den tatsächlichen Ermittlungen hat die Reicherzone eine nutzbare Höhe von 30 Meter. Bei sonst normalen Verhältnissen rechnet man damit, daß eine Goldlagerstätte mit einem Durchschnittsgehalt von zehn Gramm auf die Tonne Fördergut abbaubar ist.



Schloßberger Stollen und kleines Zechenhaus. Mit diesem Stollen wurden drei Rufeln in der Oxidationszone neu erschlossen.

In dem Sonderdruck aus der „Zeitschrift für praktische Geologie“, 37. Jahrgang, Heft 8, haben die Gebrüder E. Th. und F. Kauschenbusch, Kirchen an der Sieg, ausführlich die „Neuen Erfahrungen über Natur und Gewinnbarkeit des Edergoldes auf seiner Mutterlagerstätte am Waldecker Eisenberg“ behandelt. Es ist uns natürlich nicht möglich, eingehend auf die in diesem Artikel behandelten Sieb-, Schlamm-, Abschlamm-, Flotations- und ferner makroskopischen und mikroskopischen Untersuchungen einzugehen; es soll nur gesagt werden, daß diese Versuche folgende Ergebnisse zeitigten:

1. Infolge der Goldanreicherung in den tonig-letztigen Rufel-ausfüllungen fällt das kostspielige Verpochen harter Gesteine fort;
2. Durch Aushalten der Rieselfalken und Grauwacken kommt eine Konzentration des goldführenden Fördergutes zustande;
3. Ebenso lassen sich durch einen einfachen Schlammprozess die lästigen roten Tone ohne Goldverlust beseitigen;
4. Aus den zurückbleibenden, durchlässigen Sanden ist das Gold durch billige arbeitende Flotationsmethoden zu gewinnen;
5. Das Gold tritt hauptsächlich als Freigold in Form von mikroskopisch kleinen Kristallen und Körnchen, die bäumchen- oder klümpchenförmig verwachsen sind, auf.

Unter Berücksichtigung dessen, daß durch die Aufschlußarbeiten der letzten Jahre eine Goldlagerstätte von großem Umfang mit leicht durch Stollenbau gewinnbarem Gestein, aus dem durch moderne Aufbereitungsanlagen ohne verhältnismäßig große Ankosten das Gold herausgezogen werden kann, nachgewiesen ist, kann wohl mit Recht die Wiederaufnahme des Goldbergbaues am Eisenberg als gewinnbringend und für unser Vaterland als ein Lichtblick in der Wiederbelebung der übrigen Industrie und Wirtschaft, die schwerer denn je um ihre Existenz ringen muß, bezeichnet werden.

## Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

### Unter der Lupe

Selsenkirchen, den 27. Mai 1931.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Man muß die Feste feiern wie sie fallen. Das heißt, daß man Pfingsten aus der Stadt heraus geht. Wie oft in der Woche vor Pfingsten unter Barometer beklopft worden ist, kann man nicht zählen und sagen. Dabei fielen bis Donnerstag unsere Hoffnungen immer mehr, bis wir doch noch Mut bekamen, als die Sonne endlich warm und hell die grünen Wälder und Felder beschien. Was mußte alles noch „bis Pfingsten“ geregelt werden. Der Anzug für Fräulein, das feste Kleid für Meise, Mäzels helle Sommerhose und das Füllen von zwei Rucksäcken.



Jeder möchte zuerst ins Abteil

Der Betrieb am Hauptbahnhof war beängstigend und wir wären bestimmt nicht mitgekommen, wenn ich die Sonntagskarten nach Angermund nicht am Abend vorher geholt hätte. Alles würde sich glatter abwickeln, wenn die Menschen vernünftig wären und nicht so rücksichtslos vorgingen. Jeder benimmt sich, als ob es ein Extrazug für ihn persönlich wäre. Mit Stöcken und Rucksäcken wird gewirtschaftet und gesucht, daß man sich wundern muß, daß alles noch verhältnismäßig glatt abläuft. Trotzdem Schilder auf dem Bahnsteig und am Zuge selbst klar belegen, wohin der Zug fährt, wird der Bahnsteigbeamte bestürmt mit überflüssigen Fragen. Jeder möchte zuerst hinaus und aus dem Abteil, aber auch hinein. Es war eine tolle Hezerei. An der Sperre genau dieselbe Erscheinung. Die einfachsten Anstandsregeln werden beiseite geschoben. Daß bei den Wanderungen eine Unmenge überflüssiger Kram mitgeschleppt wird und fast jeder männliche Ausflügler auch im dichtesten Gedränge seine „Pfingstzigarre“ nicht missen will, macht die Situation besonders gemächlich. Auch vor dem Nichtraucherabteil wird da nicht immer Halt gemacht. Wir waren froh, als wir in Angermund ankamen.

War das ein schöner Tag! Wir sind an der Anger entlang zum Forsthaus Schall und von da weiter nach Kalkum gewandert. Alles fand im Frühlingsgrün und auch Motorräder und Autos waren hier in der Gegend erträglich. In Kalkum haben wir in der Nähe des historischen Schlosses und der 700 Jahre alten Mühle eine Pause eingelegt. Am stillen Schwarzbach war eine nette Gartenwirtschaft, wo wir unsere Rucksäcke einer Revision unterzogen. Dann ging es quer durch die Felder und die herrlichen Anlagen der Diakonissenanstalt auf das alte Kaiserwerth zu. Kurz vor Mittag waren wir am Rhein, wo die wunderbaren Dampfer und Motorboote zwischen Düsseldorf und Merdingen hin und her pendelten. Paddel- und Segelboote vervollständigten das bunte

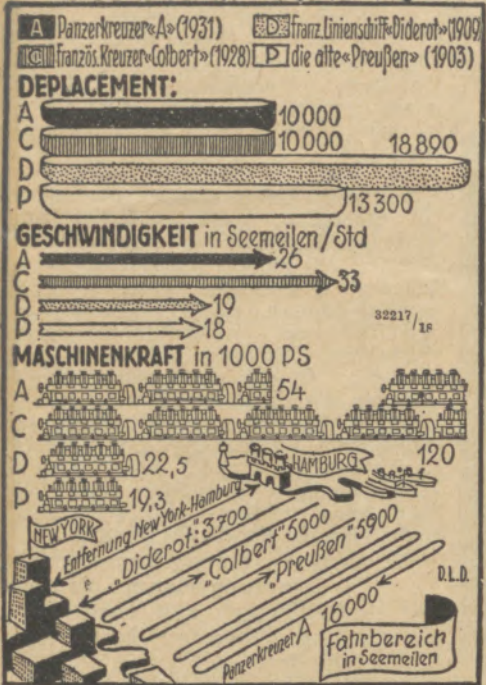


— eine Gartenwirtschaft, wo wir unsere Rucksäcke einer Revision unterzogen.

# Die neue „Deutschland“

Am 19. Mai lief in Kiel im Beisein des Reichspräsidenten, der die Taufworte sprach, das Panzerkreuzerschiff „Deutschland“ (Panzerkreuzer A) als neuestes Werk deutscher Schiffbaukunst vom Stapel. Der Versailler Vertrag, der uns im Gegensatz zu den anderen Mächten starke Beschränkungen hinsichtlich der Größe, Armierung usw. auferlegt, hat hier deutsches Ingenieurkönnen zu höchster Leistung angestregt —, ist es unseren Ingenieuren doch gelungen, den Gefechtswert eines 20 000-Tonnen-Schiffes in ein Schiff mit halber Tonnanzahl einzubauen.

## Technische Leistungsfähigkeit



Trotz dieses technischen Erfolges ist es zweckmäßig, die übertriebenen Mitteilungen zurückzuweisen, die den Wert dieses Kreuzers ins Angemessene steigern, und die besonders von der französischen Presse ausgegangen sind. Vergleicht man einmal den Gefechtswert des neuen Kreuzers mit dem der alten „Preußen“, für die das Schiff als Ersatz gebaut wurde, und dann mit einem französischen Kreuzer, so sieht man, daß das deutsche Schiff bei einer kleineren Maschinenkraft eine noch ganz beträchtliche Geschwindigkeit erzielt, die aber doch noch um ein Viertel kleiner ist als die des gleichgroßen französischen Kreuzers „Colbert“, der mehr als doppelt so viel Maschinenkräfte zur Verfügung hat.

Das ist gewiß eine hervorragende Leistung deutscher Ingenieurkunst, aber daß der deutsche Kreuzer nun der schnellste auf allen Meeren sei, das ist ein Märchen. Allerdings ist durch die vorteilhafte Ausnutzung der Maschinenkraft und Anwendung der Delfeuerung der Fahrbereich des Schiffes, auch ein sehr wichtiger Faktor der Gefechtsstärke, sehr ausgedehnt worden und dreimal so groß wie bei dem gleichgroßen französischen modernen Panzerkreuzer.

Dieses neue deutsche Panzerschiff, das nicht nur Deutschlands Küste in dem überaus bescheidenen Rahmen der durch den Versailler Vertrag gegebenen Möglichkeiten schützen wird, das darüber hinaus auch 3000 Arbeitern für einen erheblichen Zeitraum Beschäftigung gewährte, kostete achtzig Millionen. Wer aber weiß, daß von diesen achtzig Millionen achtundfünfzig allein wieder an Löhnen vorausgab wurden? So hat das neue Schiff auch unserer Wirtschaft —, und zu dieser Wirtschaft zählen wir alle, vom einfachen Arbeitsmann bis zum Großunternehmer — wieder geholfen, wie ja auch nicht nur die Ingenieure und Techniker, sondern alle, die für den neuen Ersatzkreuzer arbeiteten, sei es mit Hand oder Hirn, stolz auf ihn sein dürfen.

# Mode d' Aix-la-Chapelle



Aix-la-Chapelle ist die französische Bezeichnung für die gut deutsche Stadt Aachen, wo Tuche allerbesten Qualität hergestellt werden. Unsere deutschen Tuchfabriken leiden bekanntlich ganz gewaltig unter Absatzschwierigkeiten, weil manche Leute, die gute Tuche kaufen können, die englischen höher einschätzen und gerne dreißig Prozent und mehr an Ueberpreis bezahlen, um sagen zu können: „Ich trage einen Anzug aus prima englischem Stoff!“ „Meine Frau trägt ein Kleid aus echt englischem Stoff.“ — Nun liegt Aachen nicht in England und „made in Aachen“ würde dem Kunden offenherzig zeigen, daß er deutschen Stoff kauft. Ein gerissener deutscher Schneidermeister kam aber auf die Idee, auf die Ede eines Ballens Aachener Tuches einen Goldstempel machen zu lassen: „mode d' Aix-la-Chapelle!“ Der Stempel entsprach der Wahrheit, und der Schneidermeister hatte seine Kunden ganz richtig eingeschätzt; sie krochen auf den Leim. Der Schneider pries seine Ware mit berebter Zunge an und versicherte mit treuem Augenaufschlag, den Stoff zwischen Daumen und Zeigefinger sachverständig reibend: „Ganz prima Stoff mein Herr, selten schöne Ware, direkt aus Aix-la-Chapelle bezogen; grade hereingekommen!“ Der Stoff ging wie geschnittenes Brot. Kein Mensch fragte danach, wo Aix-la-Chapelle liegt, der fremde Name genügte.

Zu solchen Hilfsmitteln muß nun der deutsche Kaufmann greifen, um seine gute Ware dem Landsmann verkaufen zu können. Weiß denn der Deutsche nicht, woher diese aufgedruckten Ursprungszeugnisse stammen und welche Bewandnis es damit hat?

Es gab eine Zeit, da verlangte England, daß die deutschen Erzeugnisse den Stempel „made in Germany“ trugen. Der englische Käufer sollte gewarnt werden, deutsche Waren zu kaufen, weil sie schlecht wären. Das Zeichen sollte ihn abhalten, deutsche Waren zu kaufen. Der Erfolg war das Gegenteil von dem, was man gewollt hatte. Der Ausländer merkte sehr bald, daß die deutsche Ware gut und billig war, und das verlangte Ursprungszeugnis in Form des genannten Stempels, wurde der englischen Ware zum Verhängnis. Die englischen Fabriken konnten nicht mit unseren konkurrieren.

So ändern sich die Zeiten und die Ansichten. Damals wurden die Stempel eingeführt um das englische Publikum zu warnen, und die deutsche Ware setzte sich doch durch. Heute bezeichnet man gute deutsche Stoffe scheinbar als Auslandsstoffe, damit sie im eigenen Vaterlande gekauft werden. Dabei liegen tausende und abertausende Arbeiter der deutschen Tuchfabriken auf der Straße. Wenn es nicht zum heulen wäre, könnte man darüber lachen. Lachen über den deutschen Michel, der noch nicht geheiht wird, wenn ihm das Wasser bereits am Kinn steht.



Der Rettungsanker  
Zeichnung von Hugo Ruhöfer

„Mutti, die Mutter ist umgefallen!“  
„Mein Gott! Hoffentlich ist Vater nicht mitgefallen?“  
„Aee, der hängt noch am Kronleuchter.“

# Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallverhütung bei!

Bild. Wir sind dann mit dem Fährboot zur anderen Seite gefahren und haben uns in die Sonne gelegt. Das war alles recht erschwänglich. Miese hatte „Bouletten“ mitgenommen und auch sonst so allerlei, was der gute Mase alles tragen mußte.

„Wenn ich det allens foosen muß, denn jehz dat nich, auszeshlossen“, beteuerte Miese.

„An wenn ich noch mal den ganzen Zimmt von frieh bis Mittag schleppen soll, denn bleib ich zehaufe, vafesthe“, erklärte Mase.

„Sen Zammer, det ma nich en bishen vorsichtija war mit die Elternwahl“, erklärte Fritze, „id mecht een Auto haben!“

„Ihr seid unpraktische Leute“, habe ich dann gefagt, und die Zeit, wo wir in der Sonne lagen, dazu benützt, praktische Ratschläge zu erteilen. Meine Frau und ich hatten uns mitgenommen: pro Nase vier Eier, ein Stück Käse, ein kleines Glas mit Butter, zugeschraubt, und eine Büchse voll Kartoffelsalat. Trinkbecher und Thermosflasche, ein halbes Brot, aus! Am Rhein habe ich mir noch ein Pfund Äpfel gekauft, die kosten da nicht mehr als hier. Ein reines Handtuch ist angenehm und wird immer mitgenommen. Da-gegen Behmanns! Frikadellen, die Miese „Bouletten“ nennt, in „ziemlich“ fettlichem Papier, geschmierte Butterbrote, die quatschten, als sie aus dem Papier gewickelt wurden. Tomaten, die zerdrückt waren, weich gefochte Eier, ebenfalls zerdrückt. Eine Pulle mit Kaffee, von der sich der Stöpfen gelockert hatte. Das war eine nette Bescherung.

„Det is mal wieda richtig vasaut“, schimpfte Mase, „det nächste Mal wor ich den Affen paden.“

„Det vanünftigste is schon, Bata, du nimmst ein Spitzbeen dazu und kochst von det ganze eene Friehtingsuppe; mit die Erbsen-suppe am Muttatag war det ja doch nischl“, pflaumte Fritze seinen Vater an.

Mase wurde falsch. „Wenn ich det satt bin, schmeiß ich det ganze Zelumpe in den Rhein“, fnurrte er wütend. Es ist aber auch kaum zu glauben, wie die Menschen einen Ausflug vorbereiten und ausführen. Man weiß manchmal nicht, was man sagen soll. Pfingsten ist z. B. der Schreckenstag für den Bauer. Was alles an Gras und Feldfrüchten mutwillig und unver-



Die „Naturfreunde“ verlassen den Lagerplatz

ständig zertreten und vernichtet wird, ist kaum zu sagen. Wegen ein paar Blumen, die am Abend dann noch in den Gartenwirtschaften auf den Tischen liegen bleiben, laufen die Menschen durch die Wiesen, alles niedertrampelnd. Am zehnten Schritte des Weges „abzuschneiden“, laufen die „Wanderer“, die hinaus wollten, um zu wandern, durch ein Getreidestück. Es ist ein Jammer, daß so viele Stadtmenschen sich mit so wenig Verständnis in Gottes freier Natur bewegen. Es tut dem Naturfreund weh, wenn er sieht, wie da gesündigt wird. Es sollte auch jeder Mensch, ehe er sich lagert, feststellen, ob das Gelände zum Lagerplatz paßt und nichts verdorben wird. Man soll es sonst dem Bauer nicht übel nehmen, wenn er zu Gewaltmaßnahmen greift. Das haben wir auf dem Heimweg. Auf dem Wege zum Bahnhof Kalkum, von wo wir zurückfahren, erlebten wir eine tolle Jagd, weil ein Hofhund zwei junge Burschen hekte. Die konnten nicht eilig genug fort kommen. Ich fragte den Bauer, weshalb er den Hund losgelassen hätte. „Ja — ja — die Bengels habe ich munter gemacht“, meinte er. Die Burschen hatten sich in das schon in Lehren stehende Korn gelegt und den Besitzer ausgelacht, als er sich das verbeten hatte.

„An dann wor et och Zick für der Zock, un wenn ich dä Karo nit los-jelossen hätt“, hätten die zwei en nit mieh' fragen, un so kommen se noch ze fröh“, gremelte der Alte. Den Zug hatten sie allerdings bekommen, und ich hörte die Burschen weidlich schimpfen. Solch einen Bauer kann ich verstehen, diese Rücksichtslosigkeiten aber nicht. Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr Heinrich Sandstrahl

# Unser neuer Mitarbeiter Karl



Er kommt aus Amerika. Manche von uns werden sich schon deshalb für ihn interessieren. Seine Herkunft soll aber nicht der Hauptgrund für das Interesse sein, das wir für ihn erhoffen. Er hat sich übrigens auch schon ganz ausgezeichnet in Deutschland eingelebt. Er ist viel in den verschiedensten Betrieben herumgekommen, und wir können sagen, daß er es durchaus verstanden hat, sich auf unsere Verhältnisse in Deutschland einzustellen. Wir werden das bald genug merken.

Wer dieser Karl nun eigentlich ist? Als lezt-hin in unserer Zeitung die Frage gestellt wurde: „Kennst Du Karl?“ — da werden die meisten von uns bei sich gedacht haben: „Frage! Karls gibt es wie Sand am Meere — und einen oder den anderen davon kenne ich schon! — Also Schluß mit der Geheimnistuerei!“

In der Ausgabe Nr. 9 hat sich Karl unseren Lesern nun schon etwas deutlicher vorgestellt: in Wort und Bild. Ein forscher Kerl — sieht nicht so aus, als ob er nicht zupacken könnte. Kann ein recht tüchtiger und zielbewusster Arbeitsmann sein. Und er sagt ja auch, daß er uns allen bei unserer Arbeit helfen will. Kein kluger Mensch wird solche Hilfe abschlagen!

Nun aber nur keine falschen Vorstellungen von dieser Hilfe! Nicht etwa, daß er uns die Arbeit abnehme — wir sind ja ohnehin zufrieden, daß wir noch Arbeit haben. Aber der Ruf geht unserem neuen Mitarbeiter Karl voraus: er hat so gewisse Kniffe und Pfiffe entdeckt, wie man sich, ohne den Enderfolg der Arbeit zu verringern, die Arbeit selbst leichter und angenehmer machen kann. Er ist dahinter gekommen, daß gar nicht etwa mangelhaftes Werkzeug, ungenügendes Material, schlecht funktionierende Maschinen und andere Sachen solcher Art immer den Hauptgrund für mangelhaften Arbeitserfolg bilden. Bei seinen Streifzügen durch das tägliche Leben des Betriebes und des einzelnen Betriebsangehörigen hat er eine viel tieferliegende und sehr vielen von uns gar nicht bekannte Fehlerquelle entdeckt — in uns selber nämlich, die wir uns in vielen Fällen durch falsche Einstellung zur Arbeit die Arbeit selber erschweren.

Er wird uns in der weiteren Folge — immer an der gleichen Stelle unserer Zeitung — einiges von seinen Erfahrungen und Erkenntnissen ver-mitteln. Bitte — Karl ist kein Schulmeister und kein Theoriedränger. Was er sagt und uns zu sagen haben wird, dem sieht man's schon beim ersten Blick an, daß das keine ausgeknobelten Weisheiten sind, sondern Schlußfolgerungen aus täglichen Betriebsvorgängen. Und wir werden bald sehen, daß die Art, wie er uns diese vermittelt, weder trocken noch schulmeisterlich, sondern immer höchst interessant, manchmal sogar verblüffend lustig ist; wir werden vielleicht staunen, in wie vergnügter Form man manchen an sich ganz und gar nicht vernünftig erscheinenden Vorgängen des All-tages beikommen kann! Und wir wissen es schon heute: oft genug werden wir ihm zuhören und werden im Stillen sagen: „Aha — so ist das! Aber eigentlich kann sich das der vernünftigste Mensch ja auch selber sagen!“

Nun, auch der vernünftigste Mensch hat seine Schwächen, zu denen hier und da zweifellos auch ein gewisser Mangel an Selbsterkenntnis gehören mag. Bitte — Anwesende sind natürlich ausgenommen!

Also lassen wir Karl getrost einmal eine Weile unseren Mitarbeiter sein; wollen sehen, was wir von seiner Hilfe profitieren können!

B. R. S.

befessen vor dem Menschen davon und tut damit das Gegenteil von dem, was ein bissiger Hund tut, der angreift.

Aber, Hunde, die bellen, beißen nicht. Man möchte doch allen Ernstes zur Vorsicht mahnen, weil man sonst bei einem bellenden angreifenden Hunde recht unangenehme Enttäuschungen erleben könnte. Es gibt ganz niederträchtige Räder, die nur solange nicht beißen, wie sie bellen und insofern hat das Sprichwort recht. Derartige Hunde können beißen und knurren ganz gut miteinander vereinigen, nachdem sie vorher sich in Wut gebellt haben.

Ehrlich währt am längsten. Nicht immer, denn es gibt eine ganze Reihe von Leuten, denen es recht gut geht, und die es auch anders können und wäre es nur der Steuerbehörde gegenüber. Man kann es auch so auslegen, wie der Jude, den sein Sohn fragte: „Vater, wie wird man reich?“ Die Antwort lautete: „Ehrlich währt's (dauert es) am läng-sten!“ Ein bequemes Sprichwort für Leute, die keine eigene Meinung ha-ben und nicht in der Lage sind sich durchzusetzen, ist das alte Wort: „Mit den Wölfen muß man heulen“. Die das sagen, sind wohl keine Wölfe, sondern mehr Schafe, die meinen, sie müßten mit den Wölfen heulen.

Und so könnte man noch hunderte andere Sprichwörter anführen, bei denen man mit Leichtigkeit feststellen kann, daß Sprichwörter tat-sächlich keine Wahrwörter sind.

## Bücherschau

Es ist wieder schwer, dem reichhaltigen Inhalt der Juni-Nummer von Westermanns Monatsheften in einer kurzen Besprechung gerecht zu werden. Zu den brennendsten Problemen der Gegenwart nehmen die Abhandlung von Zorman „Konjunktur und Krisen“ und der hiermit in einem gewissen Zu-sammenhang stehenden lebendig geschriebene Artikel von Philipp „Espionage in Handel und Industrie“ Stellung. Ernst Wiechert bringt in dem Heft seine flott hingeworfene Novelle „Demetrius“. Vielen unserer Leser wird die Beschreibung von Land und Leuten Graubündens interessieren. An wich-tigen Artikeln heben wir noch hervor: Voigtländer „Motorlos in den Lüften“, Müller-Neudorf „Frauen auf dem Balkan“ und eine sehr lesens-werte Abhandlung mit bunten Bildern über den Maler und Bildhauer Gehger von Adrian Lukas Müller, während Dr. William Cohn einen ebenfalls reich mit Bildern geschmückten Artikel über die moderne japanische Malerei bringt. Wie immer werden die dramatische Rundschau, der Regenbogen und die literarische Rundschau besondere Aufmerksamkeit finden. Auf Grund eines Abkommens mit dem Verlag haben unsere Leser das Recht, ein früher er-schienenes Probeheft zu verlangen. Wir bitten unsere Leser, von diesem Anerbieten regen Gebrauch zu machen und das Heft gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto vom Verlag Westermann in Braunschweig anzufordern.

## Gartenbau u. Kleintierzucht

### Gartenarbeiten im Juni

Im Gemüsegarten heften wir die Tomaten an Spaliere oder Stäbe lose an und brechen alle sich bildende Seitentriebe, sobald dieselben faßbar sind, aus. Die Kultur ist also eine eintriebige, diese hat sich am besten gegen alle anderen bewährt. Man beachte das laufende Ausbrechen, da die Tomaten sonst sehr leicht ins Kraut wachsen, und man statt Früchte lauter Blätter hat, die Früchte, die sich dennoch bilden, werden infolge der starken Beschattung sehr spät reif. Gegen Mitte des Mo-nats pflanzen wir die Spätkohlsorten, Weißkohl, Rotkohl, Wirjing. Auch Bohnen können noch gelegt werden. Bei den Kohlsorten beachte man ein tiefes und festes Pflanzen, um diese Zeit ganz besonders. Kohl, der lose eingepflanzt wird, verrottnet bei warmer Witterung leicht. Die Pflanzen sollen so fest stehen, daß die Blätter abreißen, wenn wir sie nach der Pflanzung aus der Erde herausziehen wollen. Die geeignetste Zeit zur Pflanzung ist gegen Abend, wenn Regenwetter bevorsteht. Den Dauer- oder Winterkohl vor dem angegebenen Termin auszuspflanzen, ist nicht zu empfeh-len, da der frühreifende Kohl leicht aufreißt (platzt) und dann für die Ueber-winterung ungeeignet ist. Alle angewachsenen anderen Pflanzen müssen fleißig gehackt werden, die im Boden vorhandene Wasserkraft wird dadurch gesteigert, ferner das Unkraut bekämpft und die Atmungskraft der Wur-zeln erleichtert. Auch übergehe man bei anhaltender Trockenheit das Gießen oder Sprengen nicht. Gegen Kopfdüngung ist das Gemüse nach dem An-wachsen sehr dankbar, außer Tauche, die jedoch nur in feuchtem Boden und bei trüber Witterung angewandt werden soll, verwenden wir Stickstoff in verschiedenen Formen (Natronsalpeter, Harnstoff u. a. m.). Im Mistbeet-lasten ausgepflanzte Gurken werden nach der vierten Blattbildung entspizt, die sich dann bildenden Seitentriebe werden ebenfalls nach dem vierten Blatt zurückgeschnitten. Gegen Ungeziefer, was sich um diese Zeit einzustellen be-ginnt, sei man auf der Hut.

Im Ziergarten werden verblühte Blumen laufend entfernt, um Fäul-nis vorzubeugen. Besonders die Blumenkästen und Blumenbeete sind darauf sehr zu beachten. Man übersehe nicht das Anheften der Fuchsin, Geranien u. a.; auch ist ganz besondere Sorgfalt auf das Gießen zu legen, insbeson-dere solcher Blumen, die in sehr beengten Töpfen stehen, mithin sehr leicht austrocknen. Wer seine Blumen liebt und pflegt, schaut jeden Tag wenig-stens einmal nach, ob sie begossen werden müssen. Leichte Düngungen in der Form von Nährsalzlösungen gebe man wöchentlich ein- bis zweimal, wenn sich die Pflanzen üppig entwickeln und reichlich blühen sollen. R.

## Drinnen und Draußen

### Deine Mutter

Mein Freund, ich glaub du hast vergessen,  
Daß deine Mutter lebt!  
Du warst ein Kind einst, kannst du's noch ermessen,  
Wie deine Mutter da für dich gebet,  
Wie sie gesorgt hat ohne Ende  
Und dich behütete vor aller Not?  
Geh' hin und drüde dankbar ihr die Hände,  
Freund, deine Mutter ist nicht tot.

Bergmann Heinrich Neumann.

### Sind Sprichwörter auch immer Wahrwörter?



Wenn im Leben alle möglichen Sprüchelchen und Sprichwörter mit noch so großem Pathos und erhobenem Zeigefinger verflücht werden, so ist ihre Richtigkeit trotzdem manchmal mehr als fraglich und deshalb hat das Sprichwort aller Sprichwörter keine Berechtigung wenn es sagt: „Sprichwörter sind Wahrwörter!“

Morgenstunde hat Gold im Munde! Mag sein, aber wer immer früh heraus muß, wird manchmal an der frühen Aufstehstunde nichts goldiges finden. Inwiefern Spinnen am Abend erquidend und labend sein sollen, ist wohl jedem Menschen schleierhaft geblieben und hinter die Weis-heit, daß sie am Morgen Rummer und Sorgen bringen sollen, ist wohl auch noch kein Mensch gekommen. Im Eisenbahnabteil höre ich, wie ein verliebtes Mädchen zu seinem Bräutigam sagt: „Schäfschen zur Linken tut Freude uns winken!“ Der junge Mann besieht sich durch das Fenster die Schafherde, die ihm — er sitzt gegenüber — zur Rech-ten ist, und meint ziemlich roh: „Den Schafen wird es wahrscheinlich schnuppe sein, daß wir mit dem Zuge vorbeifahren. Und ich kann nichts dazu, daß ich gegenüber sitze.“

Eine der dummsten Redensarten ist die von den Rabenelkern. Die Naturforschung hat längst nachgewiesen, daß Raben ihre Kinder genau so hegen und pflegen wie andere Tiere. Das ist genau so ein Unsinn wie die Redensarten von der Vogel-Strauß-Politik. Kein Mensch hat es je gesehen, daß der Strauß den Kopf in den Sand steckt. Er rennt wie

## Turnen und Sport

### Fußballbericht



Hüllen I. Jgd. — W.T.S.B. I. Jgd. 1:0  
 Hüllen III. Jgd. — W.T.S.B. III. Jgd. 2:1  
 W.T.S.B. I. Jgd. — Kran-Nord, I. Mannsch. 5:1  
 W.T.S.B. I. Jgd. — Turnerbd. Eidel I. Jgd. 4:2  
 W.T.S.B. II. Jgd. — Turnerbd. Eidel II. Jgd. 6:0

Sonntag, den 4. Mai 1931 weilte unsere I. und II. Jugendmannschaft zu einem Rückspiel bei Hüllen 07 zu Gast. Zuerst spielte die III. Jgd., bei der man, das sei hier festgestellt, annehmbare Leistungen auf beiden Seiten zu sehen bekam. Vor den Toren klappte es allerdings nicht so recht mit den Torschüssen. Besonders Beachtenswertes darin hatte die W.T.S.B.-Mannschaft. So kam es, daß unsere III. Jgd. unverbient mit 1:2 Toren verlor. — Anschließend spielten dann die I. Jugendmannschaften beider Vereine. Unser W.T.S.B. muß ohne den bewährten Mittelstürmer antreten. Der Sturm kommt dadurch zu keiner Einheit und verliert tofsichere Chancen vor dem Tore. Hüllen 07 kann dagegen ein Tor vorlegen und als Sieger mit 1:0 den Platz verlassen.

Am 9. Mai 1931 trug unsere I. Jgd.-Mannschaft ein Rückspiel gegen die I. Stamm-Mannschaft von Kran-Nord aus. Beim Hinspiel verlor die I. Jgd. in Kran — wenn auch nicht ganz verdient — mit 2:4 Toren, während sie sich diesmal mit 5:1 revanchieren konnte.

Am 17. Mai 1931 spielte die I. und II. Jgd., die gleichen Mannschaften des Turnerbundes Eidel in Wanne-Eidel. Auch diese Begegnungen galten als Rückspiele. Bei den ersten Treffen verloren die W.T.S.B.-Mannschaften mit 0:1, 3:5. Im Rückspiel drehte unser W.T.S.B. den Spieß um. Insbesondere war es die I. Jgd., die sich gegen einen starken, robusten Gegner und trotz seiner Härte einen 4:2 Sieg sicherte. Die II. Jgd. übte ebenfalls Revanche und konnte den Turnerbündlern eine katastrophale Niederlage von 6:0 Toren diktieren.

#### Vorschau:

Sonntag, den 7. Juni 1931 spielt die I., II. und III. Jgd.-Mannschaft gegen Erle 08 in Erle.  
 Der Fußballwart: v. Hoff.

## Werks-Allerlei

### Familiennachrichten

#### Geburten

Friedr. Lux, Rep.-Werkt.-Gieß., eine Tochter Ruth am 21. 5. 1931;  
 Wilh. Kennstiel, R.-G. II, eine Tochter Hannelore am 22. 5. 1931.

### Nachruf!

Infolge eines Motorradunglückes verschied am 2. Pfingsttage unser treuer Mitarbeiter,

## Herr Bernhard Stüwe.

Nach einem beim Schalker Verein erlittenen Unfälle wurde der Verstorbene uns im August 1925 als Invalide überwiesen und seitdem in unseren Betrieben als Korbflechter und Borstenzurichter beschäftigt. Seine vorbildliche, von hohem Pflichtbewußtsein getragene Arbeit und sein stets offener Charakter haben ihn bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden beliebt gemacht.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H.

## Fahrräder



Qualitätsmarken  
 konkurrenzlos billig

Mäntel, Schläuche usw. in größter  
 Auswahl erstaunlich preiswert

**Specht, Wanner Str. 128**

Eigene Reparaturwerkstatt  
 — Großes Waschmaschinenlager —

Leeres Zimmer an  
 sauberes, kinderloses  
 Ehepaar zu vermiet.  
 Näh. Bulmterstr. 200  
 I. Etage

Sauberes, möbliertes  
 Zimmer mit elektr.  
 Licht und Kochgele-  
 genheit (Nähe Bulm-  
 ter Stadtgarten) an  
 alleinstehend. Herrn  
 oder Dame billig zu  
 vermieten.  
 Zu erfragen bei der  
 Schriftl. d. Hütten-  
 Zeitung, Haupttor.

**Wohnungstausch**  
 Schöne, große Zwei-  
 Zimmer-Privat-  
 wohnung gegen drei  
 Zimmer (am liebsten  
 Werkwohnung) zu  
 tauschen gesucht.  
 Zu erfragen bei der  
 Red. d. Hütten-Ztg.

**Inserieren  
 bringt  
 Gewinn!**

### Sämtliche Haushaltwaren

zu den billigsten Preisen

**Herde ::: Öfen ::: Waschmaschinen**

Ruf 26194 **H. Pilgrim, Hüllerstr. 14**

### Stottern

nur Angst. Auskunft frei  
 Hausdörler Breslau 16 H29

### Praktische

# Fleckenreinigungstabelle

Veröffentlicht vom  
 Bund Hamburgischer Hausfrauen E. V.

Aus Weißzeug (Wg.), Wollstoffen (Wff.), Baumwollstoffen (Bff.), und Seidenstoffen (Sff.), — wenn die Bezeichnungen fehlen, sind alle vier Textilarten gemeint — entfernt man:

Flecke von	durch
Bier	Wg., Wff. und Sff.: Anfeuchten mit lauwarmem Wasser und reinem Spiritus (1:0) und darauffolgendes Abreiben und Bügeln. Bff.: Scharfes Salzwasser.
Blut, Eiweiß	Einfaches Auswaschen mit lauwarmem Wasser.
Fett, Öle	Wg.: Auswaschen mit Seife. Wff.: Auswaschen mit Salmiakgeist. Bff.: Auswaschen mit Seifenwasser. Sff.: Behandlung mit einer Mischung von Äther und Magnesia.
Gallerte, Schleim, Zucker	Abklopfen, Abbürsten und Wasserstrahl aus der Höhe auf die Kehrseite des Stoffes; Auswaschen mit lauwarmem Wasser.
Gras, Obst, Wein	Wg., Sff.: 2%iges Wasserstoffsperoxyd, das mit etwas Salmiakgeist versetzt ist. Wff., Bff.: Verdünntes Chlorwasser, das mit einem Löffchen heiß und tropfenweise am nassen Fleck aufzutragen und auszuspülen ist.
Harz, Teer, Wagenschmiere	Wg.: Seife, Terpentinöl und fallendes Wasser abwechselnd. Wff., Bff.: Einreiben mit Schweinefett, ruhen lassen und abwechselndes Auswaschen mit Wasser und Terpentinöl. Sff.: Wie Wff., aber statt Terpentinöl Benzin und viel hochfallendes Wasser auf die Kehrseite des Fleckes.
Kaffee, Schokolade	Betupfen des Fleckes mit Glycerin und Nachwaschen mit lauwarmem Wasser.
Kalk, Lauge	Wg.: Einfaches Auswaschen. Wff., Bff. und Sff.: Stark verdünnte Zitronensäure und tropfenweise Verteilung mit der Fingerspitze am genähten Fleck.
Kirschen	Wg., Sff.: Waschen in lauwarmem Wasser mit Seife. Dann in Milch tauchen und über Nacht stehen lassen. Wff., Bff. Das Verfahren unter Gras.
Ölfarbe	Wg., Wff. und Bff.: Durch eine Mischung von gleichen Teilen Terpentinöl, Spiritus und Benzin — einreiben und dann mit Seife auswaschen. Sff.: Einreiben mit Benzin und Äther (1:1) und Nachwaschen mit Seife.
Pflanzenfarben, rote Tinte	Wg.: Schweflige Säure oder heißes Chlorwasser. Wff., Bff., Sff.: Auswaschen mit lauwarmem Seifenwasser mit Zusatz von wenig Salmiakgeist.
Rost	Wg.: Heiße Kleesäurelösung, Kleesäure oder Oxalsäure (Drogerie), dann Zinnspäne (vom Klempner) darauf legen und nachwaschen. Wff., Bff. und Sff.: Waschen mit heißer Zitronensäure, aber nur bei einfarbigen Stoffen, Sff. besonders vorsichtig.
Regen auf Samt und Plüsch	Befeuchten mit destilliertem Wasser, Betupfen mit Salmiakgeist — dann Wasserdämpfe über den Stoff streichen lassen.
Soße, Fette	Betupfen mit Benzinoform und Auswaschen mit durch Wasser verdünntem Salmiakgeist.
Siegellack	Mehrmaliges Betupfen der Flecke mit Spiritus und vorsichtiges Trockenreiben.
Tee	Spannen der Fleckstelle über eine Schüssel; darauf kochendes Wasser gießen.
Tinte, schwarze, auch Alizarintinte	Wg.: Waschen mit konzentrierter Weinsäurelösung. Wff., Bff.: Verdünnte Lösung. Sff.: Ganz schwache Lösung.